

Briefe an eine Dame oder Karl Weiß-Schrattenthal in der Preßburger Zeitung

Ivana Zolcerová

**ZOLCEROVÁ, I.: Letters to a lady or Karl Weiß-Schrattenthal in the
Preßburger Zeitung**

SLOVENSKÁ LITERATÚRA, vol. 71, 2024, no. 4, pp. 408-422

DOI: <https://doi.org/10.31577/slovlit.2024.71.4.6>

ORCID ID: <https://orcid.org/0009-0005-3681-5767>

Keywords: Karl Weiß-Schrattenthal,
genre of the feuilleton, Bratislava,
Preßburger Zeitung, establishment
of Czechoslovakia

The article focuses on the publishing activity of Karl Weiß-Schrattenthal (1846–1938) and the perception of his personality in the Bratislava German newspaper *Preßburger Zeitung*. He spent more than half of his life in Pressburg, later Bratislava (1886–1938), where he worked as a teacher at a higher real school. German-language literature of his times was his profession and hobby, he wrote poems, novellas, and short stories. He also devoted himself to literary criticism and especially to literature written by women. He regarded criticism as a tool of possible improvement for the author. Apart from reviews, he promoted authors in articles in the press and also by publishing collections of their poems. The paper takes a closer look at two series of feuilletons published under similar titles before and after the First World War (*Literárne listy pre jednu prešporskú dámu* [Literary letters to a lady of Pressburg], 1886; *Listy pre tunajšiu dámu* [Letters to a local lady], 1919–1924). On the basis of these, the author examines what content K. Weiß-Schrattenthal addressed to his fellow citizens, as well as how his texts changed after the establishment of the First Czechoslovak Republic. The paper also analyses the articles in the *Preßburger Zeitung* which concerned his personality and shaped the image of him.

Karl Weiß (1846–1938) war Lehrer, Schriftsteller, Literaturkritiker und Herausgeber, der mehr als die Hälfte seines Lebens in Pressburg/Bratislava verbrachte. Er schrieb unter seinem Pseudonym Schrattenthal für verschiedene deutschsprachige Periodika (aus Banat, Maribor oder Temeswar). In Pressburg, später Bratislava, können wir seinen Namen auf den Seiten des ältesten deutschsprachigen Periodikums in Pressburg (und in ganz Ungarn) (Kriszt 2015: 65), in der *Preßburger Zeitung* (1764–1929), entdecken. Seine publizistische Tätigkeit bestand aus Besprechungen der aktuellen Literatur, Feuilletons und eigenen Erzählungen, Novellen und Gedichten.

Heutzutage ist sein Name fast vergessen, aber in der Vergangenheit war er als jemand bekannt, der „der Geistesarbeit der Frauen die gerechte Anerkennung“ (Conwentz 1895: 183) zu verschaffen wusste, unter anderem auch durch die Herausgabe der Lyriksammlungen *Dichterstimmen aus dem Volke* (auch hier war die Mehrheit der Herausgegebenen Frauen). Darüber hinaus stellte er die schreibenden Frauen mit einer kurzen Auswahl ihrer Gedichte in mehreren Anthologien der Leserschaft vor. Am Ende des 19. Jahrhunderts gehörte er mit seinem Engagement für die Werke von Frauen zur Minderheit der Literaturkritiker, die diese Werke beachtetten und analysierten. K. Weiß-Schrattenthal half sowohl Franz Brümmer als auch Sophie Pataky bei der Zusammenstellung ihrer Lexika *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* (1913) und *Lexikon deutscher Frauen der Feder* (1898) (Zolcerová 2017a).

Das Ziel dieses Artikels ist es herauszufinden, wie K. Weiß-Schrattenthal mit seinen vielfältigen, nicht typischen und öffentlich bekannten Aktivitäten im Bereich der deutschen Literatur in der Stadt, in der er lebte, wahrgenommen wurde. Um ein vollständigeres Bild zu erhalten, ist noch wichtig zu erfahren, was Weiß-Schrattenthal für die lokale Zeitung schrieb, deren Leserschaft ihm jeden Tag auf der Straße hätte begegnen können.

Da K. Weiß-Schrattenthal nach dem ersten Weltkrieg noch ungefähr zwanzig Jahre im neuen Staatsgebilde, in der Tschechoslowakischen Republik, verbrachte, stellt sich auch die Frage, ob und inwieweit er sich nach der Zäsur, die der Krieg bildete, weiter am Kulturleben der Stadt beteiligte. War es ihm noch möglich, nach so tiefgehenden gesellschaftlichen Veränderungen aktiv ins Kulturleben der Stadt einzugreifen? Fand er Anschluss zur Leserschaft in dem neuen Staat, in der Tschechoslowakischen Republik? Was waren die Themen, mit denen er sich befasste, und inwieweit unterschieden sie sich von den Bereichen, denen sich Weiß-Schrattenthal vor dem Krieg widmete? Wie reagierte die neue „Großstadt im Werden“ (Mongu 2012: 79) auf die literarischen Zeugnisse eines über siebenzig Jahre alten Mannes?

Diese Studie beantwortet die gestellten Fragen anhand zweier Feuilletonreihen, die Weiß-Schrattenthal unter einem ähnlichen Titel sowohl in Pressburg (*Literaturbriefe an eine Pressburger Dame*, 1886), als auch in Bratislava (*Briefe an eine hiesige Dame*, 1919–1924) für die *Preßburger Zeitung* verfasste.

Der Beitrag gliedert sich in drei Teile. Der erste Teil befasst sich mit der Biografie von K. Weiß-Schrattenthal, insbesondere mit den Lebensereignissen, die ihn nach Pressburg führten. Danach werden ausgewählte Feuilletons aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg behandelt, ergänzt durch eine Analyse der über ihn geschriebenen Artikel. Der dritte Teil behandelt ausgewählte Feuilletons nach dem Ersten Weltkrieg sowie Meldungen, die über ihn in der Presse veröffentlicht wurden.

Karl Weiß-Schrattenthal und Pressburg

K. Weiß-Schrattenthal kam 1886 als Lehrer für die deutsche und die ungarische Sprache und als etablierter Herausgeber und Autor nach Pressburg.¹ Vorher wirkte er an verschiedenen Orten der Monarchie. Seine literarische Tätigkeit umfasste in dieser Zeit bereits die Gedichtsammlung *In Krieg und Frieden* (1871), eine Sammlung der Geschichten aus dem Krieg *Geschichten aus dem Soldatenleben* (1878), und Sammelwerke, die er herausgab (*Die Pflegerinnen der national-germanischen Göttersage*, 1882, die das erste Mal herausgegebenen Gedichte von Katharina Koch, 1883, und Margarete Adelman, 1884). K. Weiß war aber nicht immer als Autor und Herausgeber tätig. Die Anfänge seiner Karriere sind in der kaiserlich-königlichen Armee zu suchen. Er selbst kam als Sohn eines Soldaten zur Welt. Er wurde in Klattau (heute Klatovy, Tschechien) geboren. Als Elfjähriger besuchte er das Kadetteninstitut zu Eisenstadt und anschließend die Militärakademie zu Wiener Neustadt. Nach dem erfolgreich abgeschlossenen Studium nahm er an Kämpfen in Italien teil (1866). Aus Italien wurde sein Regiment nach Temeswar (heute Rumänien) abkommandiert, wo er seine zukünftige Frau kennenlernte und die Armee verließ. Wegen der bevorstehenden Heirat entschied sich K. Weiß für einen bürgerlichen Beruf und wurde provisorischer Lehrer an der Oberschule in Temeswar. Zuerst unterrichtete er naturwissenschaftliche Fächer, dann bildete er sich weiter und wurde Lehrer der deutschen und ungarischen Sprache. Weiter wirkte er in Déva (1877), wo seine ersten literarischen Versuche veröffentlicht wurden. In den sieben Jahren, die er hier verbrachte, begann er auch mit dem Herausgeben von Sammelwerken. Als erstes erschien *Die Pflegerinnen der national-germanischen Göttersage* (1882). Auch an seinem nächsten Wirkungs-ort, in Stuhlweißenburg (1884), gab er ein den schreibenden Frauen gewidmetes Sammelwerk heraus: *Deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen in Böhmen, Mähren und Schlesien* (1885). 1886 widmete er sich in Pressburg weiter der Publikationstätigkeit: Er gab weitere Anthologien heraus, setzte sich nicht nur für die Herausgabe mehrerer Dichter*innen aus dem Volk, sondern auch von zwei Blättern ein, die den Frauenwerken gewidmet wurden (*Schrattenthal's Frauenzeitung* 1893/1894, *Schrattenthal's Rundschau* 1894/1895),² publizierte weitere Literaturbesprechungen in verschiedenen Zeitungen (*Blätter für literarische Unterhaltung*,

1 Für mehr Informationen über Leben und Tätigkeit von K. Weiß Schrattenthal siehe auch Boboková (2016: 45-53).

2 Mehr zu Schrattenthals Frauenzeitung und dem darin vermittelten Bild über „Frauenliteratur“ siehe Zolcerová (2017b: 94-103).

Westungarischer Grenzboten und andere) und Zeitschriften und schrieb kurze Texte für die Presse (Brümmer 1913: 376).³

Die Preßburger Zeitung und Karl Weiß-Schrattenthal 1886 – 1918

Als K. Weiß nach Pressburg kam, hat die *Preßburger Zeitung* bereits eine über 120-jährige Geschichte. Das Blatt beinhaltet ständige Rubriken: Leitartikel, Feuilleton, Tagesneuigkeiten, „Privattelegramme“, Politische Nachrichten, Aus dem Gerichtssaale, Tageschronik aus Nah und Fern, Anzeigen und andere. Die Zeitung erschien zweimal täglich, außer sonntags, als nur das Morgenblatt, und montags, als nur das Abendblatt erschien. Das Abendblatt hatte zwischen zwei und vier Seiten, das Morgenblatt zwischen sechs und zwölf. Jozef Tancer ordnet das Blatt den Organen mit einer „konservativ-liberalen Ausrichtung“ um 1900 zu (Tancer 2013: 23).

K. Weiß-Schrattenthal veröffentlichte hier seine eigenen literarischen Werke. Es handelte sich dabei um „Original-Feuilletons der *Preßburger Zeitung*“: *Schwarzblättchen* (1886), *Eine Wette* (1892), *Die drei Freunde* (1870), die in mehreren Fortsetzungen gegliederte Novellen waren. Weiter verfasste er Artikel über die Geschichte der Mode (auch als „Originalfeuilletons“ veröffentlicht, 1887). Im Folgenden werden die fiktiven Briefe an eine anonyme Pressburgerin näher betrachtet.

Literaturbriefe an eine Pressburger Dame

K. Weiß-Schrattenthal machte sein Unterrichtsfeld zum Thema der Feuilletons, nämlich die deutsche Literatur. Seit 1886 erschienen *Literaturbriefe an eine Pressburger Dame*, in denen die aktuell erschienenen Literaturwerke besprochen wurden. Sein Motto drückt er einfach aus: „Das Lösungswort heißt Objektivität!“ (Weiß-Schrattenthal 1886a). Er kritisiert heftig seine Kollegen, die die neuerscheinende Literatur ignorieren, die „Goethe und Schiller als die beiden Schlusspunkte in der deutschen Dichtung betrachten, als ob Heine, Lenau, Anast.[asius] Grün, Grabbe, Uhland, Freiligrath, Geibel, Bodenstedt und noch viele andere Dichter von Gottes Gnaden nie existiert hätten“ (Weiß-Schrattenthal 1886a: 1). Sein Stil ist unterhaltsam, witzig und ironisch. Er wendet sich direkt an eine Dame und scheint das unterbrochene Gespräch schriftlich fortzusetzen. Seine Besprechungen enthalten konkrete Buchempfehlungen und Reflexionen über das Geschehen auf dem Literaturmarkt. Im Folgenden besprechen wir zwei Phänomene, die für das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts signifikant und für Weiß-Schrattenthal so interessant waren, dass er sie in seinen Feuilletons besprach.

Das Phänomen der Bücherleihe illustriert K. Weiß-Schrattenthal durch ein übersetztes italienisches Gedicht, das die Situation eines beliebten Autors schildert, dessen Buch von Hand zu Hand wandert. Ein Herr spricht dafür dem Autor sein Lob aus: „Sie Glückspilz! [...] Man reißt sich um Ihr Buch!“ (Weiß-Schrattenthal 1886a: 1). Dem Schriftsteller ist aber schon klar, dass er daraus keinen Gewinn machen wird: „Die Gaunerbande, sie reißt sich um ein einzig Exemplärchen!“ (Weiß-Schrattenthal 1886: 1). Die häufige Nutzung der Leihbibliotheken auch

3 Mehr Informationen sind im Nachlass von Karl Weiß-Schrattenthal im Archiv der Hauptstadt der Slowakischen Republik Bratislava zu finden sowie in der Dissertation von Ivana Zolcerová (2017a).

roč. 71, 2024, č. 4
412 bei der Leserschaft aus einer gesellschaftlichen Schicht, die sich einen regelmäßigen Kauf von Büchern leisten konnte, hatte direkten Einfluss auf den Verkauf der neuerschienenen Bücher und dadurch auf die Einnahmen der Verfasser*innen. Das alles war K. Weiß-Schrattenthal bewusst. Wahrscheinlich auch deshalb sprach er dieses Problem direkt an, indem er dem Lesepublikum die Kehrseite der Medaille zeigte.

In dieser Feuilletonreihe erschien auch seine kritische Auseinandersetzung mit der Literatur, die Frauen schrieben. Er, als jemand, der sich jahrelang mit der Frauenliteratur beschäftigt hat, ist von der „Nichtigkeit“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1) der Gegner der Frauenproduktion überzeugt, „die mit aller Gewalt dem Weibe die Eignung absprechen wollen, etwas Tüchtiges leisten zu können“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Publierte Werke von Frauen hält er für ein Zeichen des Fortschritts, die man in der zeitlichen Perspektive wahrnehmen soll. Er rief die Auffassung des 17. und 18. Jahrhunderts in Erinnerung, als vermeintlich bewiesen wurde: „Das Weib ist kein Mensch!“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Er ist der Meinung, dass man den Kritikern, die so tief davon überzeugt sind, dass die literarischen Werke der Frauen nicht von hoher Qualität sind, nur mit solchen Werken entgegentreten kann, „die selbst dem schwarzgalligsten Kritiker ein Lob abzwängen“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Als Kriterium darf aber nicht „Das, Gelesen werden“ genommen werden, und zwar aus einem einfachen Grund: „Wir haben heutzutage Schriftstellerinnen, die sentimentale Romane nach der Elle schreiben, dazu so glücklich sind, selbe in den verbreitetsten Journalen zu veröffentlichen – um später vergessen zu werden“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Das, was er aber weiterhin kritisch beurteilt, ist die Menge der von Frauen publizierten Literatur: „Dieser Zustand, der heute durch das Überfluten von Frauenromanen thatsächlich [sic!] die Entwicklung der Literatur gewaltig hemmt, dieser Zustand erzeugt im objektiven, aber deshalb nicht unempfindlichen Kritiker das Gefühl der Beängstigung“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Das, was seiner Meinung nach helfen könnte, ist die literarische Kritik, die „gegen sie zu Felde“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1) ziehen sollte, während man die andere Gruppe, wo man Talent erkennt, „gelten“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1) lassen sollte.

Trotz der Menge der publizierten Bücher und sehr oft trivialen Handlungsverwicklungen hält K. Weiß-Schrattenthal die Literatur von Frauen für nicht so gefährlich wie die Literatur mancher Autoren:

„Bedenket aber auch, dass selbst die Süßholzromane und sentimentalen Novellen der simpelsten Schriftstellerin nicht so viel geschadet haben, wie jene Blut-, Dolch- und Schandgeschichten der Dichter des starken Geschlechtes, die sich nicht entblöden, die elendsten Gauner und Spitzbuben zu Helden ihrer sogenannten „Volksromane“ zu machen und damit die Seele des Volkes vergiften. Das sind soziale Sünden! Jene Süßholz-Novelletten aber höchstens Sünden gegen Geschmack“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1).

Für K. Weiß gibt es noch einen entscheidenden Faktor, warum man die Literatur von Frauen anders beurteilen soll als die Literatur von Männern. Diese Werke entstehen unter ganz anderen Bedingungen: „Dem dümmsten Jungen stehen die Pforten der Gymnasien und Realschulen offen, wo sein Geist dressirt [sic!] wird; ja er kann schließlich auch in den Hörsälen der Universität noch den

Schlussstein zu seiner Ausbildung legen, um dann in die Welt hinauszutreten“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Er fragt sich anschließend: „Ja, aber was haben denn unsere dichtenden und schriftstellernden Frauen gelernt? Es ist, seien wir aufrichtig, zumeist blutwenig“ (Weiß-Schrattenthal 1886c: 1). Die Frauen sind auf die Selbstausbildung angewiesen. K. Weiß führte zwei Beispiele aus Österreich-Ungarn an, als die Selbstausbildung der Frauen sogar mit einem akademischen Grad gekrönt wurde. Es handelte sich um die Philosophinnen Susanne Rubinstein (1847 – 1914) und Elise Last (1827 – 1888).

Die Frage, warum sich K. Weiß-Schrattenthal während seiner Lehrtätigkeit mit der Propagierung, Herausgabe und Besprechung von Frauenwerken beschäftigte, kann teilweise durch die bereits analysierten Rezensionen beantwortet werden. Vielleicht folgte er seinem eigenen Prinzip als Literaturkritiker und gab den Autorinnen in seinen Rezensionen das nötige Feedback. Auch die Herausgabe mehrerer Frauen und Männer aus dem Volk lässt sich auf diese Weise erklären, wenngleich hier wohl auch das soziale Engagement für Mittellose eine Rolle spielte.

Obwohl Weiß-Schrattenthals Hauptinteresse den *Briefen* der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur gehört, bespricht er gelegentlich auch Neuerscheinungen in ungarischer Sprache (Weiß-Schrattenthal 1886b: 1). Weiß-Schrattenthal unterrichtete neben der deutschen auch die ungarische Literatur und in einer Stadt wie Pressburg hat er wahrscheinlich mit einem sowohl deutsch- als auch ungarischlesenden Publikum gerechnet.

Woche für Woche empfahl Karl Weiß-Schrattenthal Bücher und Autor*innen, selten auch Übersetzungen zu verschiedenen Anlässen. Dabei zeigte er den direkten Zusammenhang der Literatur mit dem Alltagsleben, auf das er immer wieder Bezug nahm.

Artikel über Karl Weiß-Schrattenthal

Anhand der veröffentlichten Artikel, die den Namen K. Weiß-Schrattenthal erwähnen, kann beobachtet werden, wie die Wichtigkeit und Bekanntheit von Weiß-Schrattenthal in der Stadt wächst. Die ersten Erwähnungen behandelten zuerst seine Verlagsprojekte (*Alrune und Unsere Frauen in einer Auswahl aus ihrer Dichtung*). Schon vier Jahre nach seiner Ankunft in Pressburg (1890) finden wir seinen Namen auf der Liste „vieler distinguirter Gäste“ (Kaufmännischer Klub 1890: 2), wobei sein Name beim Treffen des *Kaufmännischen Klubs* als dritter angeführt ist. In diesem Klub hält er ein Jahr später einen Vortrag „über das Wirken der Frauen auf dem Gebiet der Poesie“ (Kaufmännischer Klub 1891: 2).

Aus einer vier Jahre danach datierten Nachricht (1895) kann erkannt werden, dass Weiß-Schrattenthal einerseits unter seinem Pseudonym in der Stadt bekannt war und andererseits, dass seine Vorträge für das Publikum interessant waren: „Professor Weiß-Schrattenthal hat für diesen Abend einen freien Vortrag in freundlichster Weise zugesagt. Die anziehenden Plaudereien Professor Schrattenthal's werden wie stets, auch diesmal eine zahlreiche intelligente Zuhörerschaft im Saale des kaufmännischen Klubs versammeln“ (Kaufmännischer Klub 1895: 3).

Die Stellung des Lehrers in der Stadt änderte sich langsam hin zu einer größeren Zugehörigkeit zur Stadt und zu ihren Einwohnern. Die wachsende Verbundenheit auf beiden Seiten kann auch dadurch dokumentiert werden, dass

414 die *Preßburger Zeitung* der Verteidigung Weiß-Schrattenthals gegen die Angriffe Albrecht Goerths mehr als eine ganze Seite widmete (Hefty 1896: 4). Der Lehrer und Autor von mehreren Nachschlagwerken über Erziehung (zum Beispiel *Die Lehrkunst. Ein Führer für Seminaristen, junge Lehrer und Lehrerinnen*, 1891) Albrecht Goerth (1833 – ?) beschuldigte Johanna Ambrosius (1854 – 1939) und dadurch auch K. Weiß-Schrattenthal in seinem Buch *Lyrikschwärmerei, Afterlyrik und Blaustрупtum* (1896) der Lüge. J. Ambrosius gehörte zu jenen Dichterinnen aus dem Volk, die Weiß-Schrattenthal das erste Mal 1894 herausgab. Er ging bei ihrer Herausgabe ähnlich vor, wie er es schon im Fall von Katharina Koch (1811 – 1892) getan hatte. Er weckte das Interesse der Leserschaft durch Werbeartikel, in denen er das Leben und das Werk der Dichterin vorstellte. Anschließend fügte er die Information hinzu, dass er Subskribenten für die Herausgabe sucht. Das erschienene Buch beinhaltete außer Gedichten auch einen kurzen Lebenslauf der Dichterin. Von der Korrespondenz ausgehend kann behauptet werden, dass Weiß-Schrattenthal seine Bücher an andere Journalisten weiterschickte und um eine Besprechung bat.⁴ Das Werk von J. Ambrosius wurde sehr schnell populär und einer Auflage folgte die nächste. J. Ambrosius als Dichterin wurde zum Thema vieler Artikel und Besprechungen; sogar der bekannte Literaturkritiker Herman Grimm (1828 – 1901) zählte zu ihren Verteidigern (Zolcerová 2017a). A. Goerth arbeitete fast wie ein investigativer Journalist und sammelte Indizien, mit denen er die Angaben im Vorwort von K. Weiß-Schrattenthal über das Leben der Bäuerin J. Ambrosius widerlegen wollte (Goerth 1896: 2). Besonderes Augenmerk galt der finanziellen Lage der Dichterin und der Bildung, die sie genießen konnte. Die das ganze Leben andauernde Armut und vier absolvierte Klassen einer Dorfschule gehörten zum Bild der Dichterin J. Ambrosius, das sowohl durch Weiß-Schrattenthals Vorworte als auch durch die veröffentlichten Buchbesprechungen der Gedichtsammlung entstanden. A. Goerth widerlegte beides so erfolgreich, dass seine Angaben dann auch bei Otto Rühle und Verus rezipiert wurden, die sich kritisch gegenüber dem Werk von J. Ambrosius äußerten (Zolcerová 2017a).

Auf die entstandene Situation reagierte Friedrich Hefty mit dem Verfassen einer vollständigen Verteidigung Weiß-Schrattenthals, die die *Preßburger Zeitung* druckte:

„Das begreifliche Interesse, welches manche Leser dieses Blattes unserem um die Literatur vielverdienten und hochgeachteten Mitbürger, Herrn Prof. Karl Weiß-Schrattenthal mich veranlaßt, meine obigen Ausführungen, welche gleichzeitig als separate Flugschrift für Deutschland erscheinen, der *Preßburger Zeitung* zur Verfügung zu stellen, die ja jederzeit das Werden und Können eines jeden unserer Mitbürger mit jenem Interesse verfolgt, wie eine gesunde und ihrer Aufgabe gewachsene Journalistik, die sich nicht als Organ der Selbstverhimmelung betrachtet, es allüberall thut und thun muss“ (Hefty 1896: 4).

Das war nicht der einzige Beweis, welche Stellung K. Weiß-Schrattenthal bereits im Kulturleben der Stadt innehatte. Neun Jahre später, als sich

4 Weitere Details über Weiß-Schrattenthals publikatorische Strategien Zolcerová 2017b, 2020.

Weiß-Schrattenthal für das Verlassen seiner Lehrerstelle entschied, wurde er in der Zeitung als der erste, in jenem Unterrichtsjahr die Schule verlassende Pädagoge, vorgestellt. Er wurde zu den „bedeutendsten Pädagogen und Fachmännern“ (Oesterreicher 1905: 1) gezählt, denen „es gelungen ist, in Folge ihrer seltenen Fähigkeiten, ihres Wissens, ihrer schöpferischen Thätigkeit sich einen Namen weit über die Grenzen dieser Stadt hinaus zu erringen“ (Oesterreicher 1905: 1). Seine publikatorische und literarische Arbeit fand anscheinend Beifall in der Öffentlichkeit: „Es sei uns gestattet, mit einer Zierde unserer Unterrichtsanstalten, mit einer Persönlichkeit von vielklingenden Namen auf dem Gebiet deutscher Literatur, deutscher Volkspoesie, mit einem Mann von Namen und Ruf uns zu befassen, der unseren hiesigen Lehranstalten thatsächlich zur Zierde gereichte und der seinerseits redlichst mithalf, den allüberall im Lande anerkannten Ruf derselben zu begründen, zu zeitigen, festzuhalten“ (Oesterreicher 1905: 1).

Im Artikel wird die Laufbahn dieses „Bahnbrecher[s] auf dem Gebiet der Volkspoesie“ (Oesterreicher 1905: 1), des „Pfadfinder[s] auf dem bis jetzt noch wenig durchforschtem Gebiet der Frauendichtung“ (Oesterreicher 1905: 1) dargestellt. Zuerst werden seine pädagogischen Erfolge gefeiert. Seine Pensionierung wird als ein großer Verlust für die Realschule präsentiert: „Der Name Karl Weiß ist mit unserer Realschule so eng verknüpft, so innig verflochten, daß wir uns nur sehr schwer dazu entschließen können, dieses hervorragende, im Lande berühmte Lehrinstitut ohne Karl Weiß-Schrattenthal zu denken“ (Oesterreicher 1905: 1).

Auch seine literarische Tätigkeit wurde nicht außer Acht gelassen, obwohl seine Werke nicht namentlich erwähnt wurden. Ganz anders ist das bei seinen Herausgaben und Sammelwerken, die auch mit ihrem Titel in Erinnerung gerufen worden sind (*Unsere Frauen in einer Auswahl aus ihren Dichtungen*). Auch von Weiß-Schrattenthal herausgegebene Zeitungen (*Schrattenthals Rundschau* und *Schrattenthals Frauenzeitung*) wurden erwähnt, ihre Einstellung jedoch ganz anders interpretiert, wie es Weiß-Schrattenthal selbst der österreichischen Schriftstellerin und Dichterin Marie delle Grazie erklärt. Im Artikel wird die Unmöglichkeit dargestellt, beide Berufe, sowohl den des Lehrers als auch den des Redakteurs, zu verbinden. Schrattenthal erwähnt die schwierige finanzielle Lage, die ihn hindert, das Blatt weiter herauszugeben.⁵

Aus Schrattenthals Verlagstätigkeit wird besonders seine Initiative erwähnt, „die literatur- und kulturhistorisch interessanten Erscheinungen“ (Oesterreicher 1905: 1) herauszugeben, worunter der Autor „eine poetische Strömung, von unten auf“ (Oesterreicher 1905: 1) verstand. Außer Johanna Ambrosius und Katharina Koch wird nur die Anzahl „vieler Vertreter der niederen Gesellschaftskreise“ erwähnt, „etwa zehn“ (Oesterreicher 1905: 1).

Geschätzt wurde auch Weiß-Schrattenthals Tätigkeit als Kritiker und Kenner der Frauenliteratur. Hier lässt der Autor den Lehrer Weiß-Schrattenthal selbst sprechen und zitiert seinen Artikel, der in verschiedenen Familienzeitungen gedruckt wurde: „Ich habe übermenschlich gearbeitet, das Frauenschriftthum, in dessen Interesse ich wirkte, nach Kräften zu fördern“ (Oesterreicher 1905: 2). Auch die Rezeption seiner Werke in Pressburg wird angedeutet: „Was Karl

5 Das bezeugt der Brief an Maria delle Grazie von K. Weiß-Schrattenthal vom 9. 10. 1893, Nr. 33, S. 274.

roč. 71, 2024, č. 4

416 Schrattenthal am Vorlesetisch zu leisten im Stande ist, das haben die Pressburger wiederholt unter großen Beifallskundgebungen erfahren“ (Oesterreicher 1905: 2).

Nach dem Ersten Weltkrieg

Im dritten Teil des Artikels wird die Tätigkeit von Karl Weiß-Schrattenthal für die *Preßburger Zeitung* nach dem Ersten Weltkrieg besprochen. In diesem Teil muss bedacht werden, dass Weiß-Schrattenthal in das neue Staatsgebilde als ein 72-jähriger Witwer eintritt. Ich verfolge weiter die Frage, welche Spur er in der *Preßburger Zeitung* hinterließ. Durch seine Texte kann die Perspektive vermittelt werden, wie die deutschsprachige Bevölkerung auf die neuen Verhältnisse in der Stadt reagierte.

Das Jahr 1918 brachte viele Veränderungen in das Leben der Pressburger. Der Krieg endete, aber die Unsicherheit dauerte an. Plötzlich gab es keine Pressburger mehr, sondern nur noch Bratislavaer. Die neue Stadt hatte eine neue Amtssprache – Tschechoslowakisch. Und die Stadt lag in einem neuen Staat – in der Tschechoslowakischen Republik, mit der Demokratie als neue Regierungsform, umgeben von neuen Staatsgrenzen, die vorher nicht existierten. Dazu kamen sicher noch die persönlichen durch den Krieg hervorgerufenen Tragödien der Menschen. Das Leben ging schnell weiter, aber diese einschneidenden Ergebnisse mussten in der Gesellschaft rezipiert werden. Viele der neuen Bratislavaer fühlten sich immer noch mehr als Pressburger. Sie vermissten die alte, vertraute Stadt, die sie kannten. K. Weiß auch. Deshalb entschied er sich, „Rückblicke“ in die alten Zeiten zu bringen. Er schien der richtige Mann für diese Aufgabe zu sein.

Briefe an eine hiesige Dame

Weiß-Schrattenthals literarische Hauptprojekte nach dem Krieg bestanden in den Beiträgen für das literarische Magazin *Heimat* (1920 – 1921), von Emil Kumlík herausgegeben (Urbán 2012: 66) und Feuilletons, die er in dieser Zeit für die *Preßburger Zeitung* schrieb. Er hatte aber wesentlich mehr Auswahlmöglichkeiten für die Platzierung seiner Publikationen, da in der Zwischenkriegszeit in Bratislava ungefähr neunzig deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften herausgegeben wurden, was wie J. Tancer und P. Urbán bemerken, einen rasanten Anwuchs im Vergleich mit den ersten Dezennien des zwanzigsten Jahrhunderts bedeutete (Tancer – Urbán 2019: 124). Wahrscheinlich entsprach die Arbeit für die *Preßburger Zeitung* auch Weiß-Schrattenthals persönlichen Auffassungen zu der Gründung der Tschechoslowakischen Republik. Margita Gáborová bezeichnet dieses Blatt nämlich auch nach dem Jahr 1918 als konservativ-liberal mit einem „offenen proslowakischen Ton“ (Gáborová 2012: 31). Die *Heimat* gehörte zu einem jener kurzlebigen Projekten (die Zeitschrift wurde vierzehn Monate herausgegeben), das sich stark an der lokalen Kulturtradition orientierte und sich auf „die ruhmvolle Vergangenheit Pressburgs“ (Urbán 2012: 77) konzentrierte.

Die Leserschaft der *Preßburger Zeitung* konnte sich an den *Briefen an eine hiesige Dame* erfreuen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich einige Teile der Leser*innen noch an die in den 80er Jahren herausgegebenen *Literaturbriefe an eine Pressburger Dame* erinnerten. Die neue Weltordnung spiegelte sich auch in dieser kleinen Veränderung des Titels. Es spielt jetzt keine Rolle mehr, ob die

Leserschaft bei der Lektüre an eine Pressburger oder Bratislavaer Dame denkt, 417
keine wird ausgeschlossen.

Im ersten Feuilleton für die *Preßburger Zeitung* erklärte K. Weiß-Schrattenthal seine Motivation zu seiner erneuerten literarischen Tätigkeit:

„Aber man lebt doch in einer Gemeinde, von einem teuer gewordenen Mitbürgern [sic!] und trägt zumal auf dem Gebiete der Kunst und des Wissens sein Scherflein gerne bei zu dem städtischen Kulturgebilde, das mosaikartig aus mehr oder minder glänzenden Teilchen zusammengefügt ist, wobei aber auch das kleinste Steinchen zum harmonischen Ganzen gehört. Dass ich die Rolle eines dieser letzten in dem Kulturbilde der schönen Stadt Bratislava für mich in Anspruch nehme, werden Sie mir gewiß nicht als Selbstüberhebung anrechnen“ (Weiß-Schrattenthal 1919a: 1).

Diese Einleitung ist auch als Weiß-Schrattenthals Bekenntnis zu lesen, in dem er seine Zugehörigkeit nicht nur zu den Menschen in der Stadt, sondern auch zu der Stadt *Bratislava* ausspricht, was sich in der Verwendung des neuen Namens *Bratislava* widerspiegelt. Wie Katarína Motyková erklärt, kann anhand des Namens der Stadt beurteilt werden, welche Auffassung der Sprecher/die Sprecherin, beziehungsweise die Tagespresse zu der neuen Stadt und auch zum neuen Staat hat. Akzeptierte man die neue Weltordnung, sprach man über Pressburg im Kontext der Vergangenheit und Bratislava in der aktuellen Zeit wie es auch Weiß-Schrattenthal tat (Motyková 2022: 45). In dieser Feuilletonreihe schilderte Weiß-Schrattenthal seine Erfahrungen und Erinnerungen:

„Wenn ich also wieder einmal zur einst so geliebten Feder greife, so bitte nichts anderes zu erwarten als Rückblicke. Die Gegenwart ist trübe. Die Zukunft? [...] Wer jung ist, soll nicht verzagen. Es muss sich alles, alles wenden, wie einst Uhland sang. Der Alte, der in des Lebenswinters kalte Tage schaut, hat von künftigen Zeitläuften kaum etwas zu erhoffen. In der Gegenwart will er nicht Trauerweiden auf dem Grabe zerstörter Hoffnungen pflanzen – er bietet also nur Rückblicke. Eine Umschau in die Vergangenheit zaubert doch manch ein liebliches Bildchen vor“ (Weiß-Schrattenthal 1919a: 1).

Weiß-Schrattenthal begann seine Feuilletons als Erinnerungen an „jene Bewohner Preßburgs [...], die ihr bescheidenes, geistiges Scherflein zum Tempelbau der heimischen Kunst beigetragen [haben]“ (Weiß-Schrattenthal 1919a: 1). Durch seine Feuilletons wollte er gegen das Vergessen dieser Menschen kämpfen: „Wer durch seine Kunst die Mitmenschen erfreute, verdient, daß man in dem Kreise seiner gedenkt, in welchem er sich der inst [sic!] tätig bewegte“ (Weiß-Schrattenthal 1919a: 1). Diese Tätigkeit empfindet er als „Pflicht des Lokalpatriotismus“ (Weiß-Schrattenthal 1919a: 1).

Dabei konzentrierte er sich auf die literarische Tradition der Stadt Pressburg. Mit seiner Initiative kann er anderen Bratislavaer Autor*innen zugeordnet werden. Elsa Grailich (1929) versucht mit ihrer Sammlung der Reflexionen *Preßburger Interieurs* mit Worten Einblick in die typischen Pressburger Haushalte, mit ihrer Einrichtung und ihnen typischen architektonischen Einzelheiten zu geben und sie dadurch auch zu erhalten, so wie Karl Benyovszky (2002 [1932]) nach dem „biedere[n], freundliche[n], alte[n] Pressburg“ (2002 [1932]: 7) in „baufällige[n]

418 Reste[n] der Vergangenheit“ (2002 [1932]: 7) sucht und tatsächlich auch findet, worüber sein Buch *Malerische Winkel und Höfe aus dem alten Pressburg* mit 40 Aufnahmen von Josef Hofer zeugt (2002 [1932]). Weiß-Schrattenthal sucht nicht in den materiellen Resten der Stadt nach der Vergangenheit, sondern in der tradierten Kulturgeschichte.

Die ersten drei Feuilletons aus der Reihe *Briefe an eine hiesige Dame* widmet er seiner Frau, Sidonie Weiß, die auch schrieb und das Pseudonym Heizendorf nutzte. Die Stadt Pressburg war für sie ein spezieller Ort: „Hier begann meine kleine Frau mit ihren dichterischen Erzeugnissen an die Öffentlichkeit zu treten, hier war ihr der Genuss eines guten Theaters wieder gegönnt, hier war es wieder einmal möglich, gute Musik zu hören, hier fand ihre Liebe zur schönen Natur wonnige Nahrung“ (Weiß-Schrattenthal 1919a: 2).

Die Grundlage des Textes bilden seine persönlichen Erinnerungen an ihr Kennenlernen, an ihr gemeinsames Leben, und an ihre Krankheiten und ihre Kraft, mit der sie sich doch um ihren Mann, auch in ihren letzten Monaten, kümmerte. Trotzdem vermittelte Weiß-Schrattenthal auch einen Einblick in das Leben einer Dichterin und Schriftstellerin mit der Familie: „Wenn man von Dichterinnen oder Schriftstellerinnen spricht, tut man es gewöhnlich mit dem Nebengedanken, dass sie als Hausfrauen zumeist ihr Heim vernachlässigen. Bei meiner lieben Poetin war es das Gegenteil: zuerst das Haus und dann und wann ein Flug ins romantische Land der Dichterkunst“ (Weiß-Schrattenthal 1919b: 1). Er erkannte selbst an, dass sie „das Haus zu viel in Anspruch nahm“ (Weiß-Schrattenthal 1919b: 1), obwohl er sie selbst zum Schreiben ermutigte.

Weitere Feuilletons widmete er Pressburger Familien und Schriftsteller*innen, zum Beispiel der Familie Schröer und der literarischen Tätigkeit Therese Schröers, Therese Megerles oder Popp von Poppenburgs. In anderen Feuilletons ist ersichtlich, warum er nicht mehr nach dem Wort *Literatur* aus dem Titel der Feuilletonreihe vor dem Krieg griff. K. Weiß-Schrattenthal wandte sich in einigen Feuilletons mehr in die Richtung seiner eigenen Erinnerungen. Nur einige waren mit der literarischen Welt so fest verbunden, wie das Feuilleton über den Besuch von Emerenz Meier, die er als einzige Prosaautorin herausgab. Er schilderte seine Erinnerungen lebhaft und plastisch, man hätte sich die Szenen jenes Sommers sehr gut vorstellen können. Am Ende reißt er den Leser/ die Leserin aus den Erinnerungen, wenn er das Ende der Freundschaft mit der jungen Emerenz Meier skizziert. Sie wanderte nach Amerika aus und obwohl sie versprach, sich bei ihm nach der Erfüllung ihrer Träume zu melden, kam es nicht mehr dazu und der Kontakt brach vollständig ab (Weiß-Schrattenthal 1920a: 3-4).

In Feuilletons fasste er sich mit höchst aktuellen Themen, wie zum Beispiel den Nationalismus, den er durch das Buch *Vaterland und Menschheit* (1920) von dem Historiker und Soldaten Franz Carl Endres (1878 – 1954) behandelt:

„Meine, dem falschen Nationalismus gewidmeten Briefe sind zahlreicher geworden, als ich mir dachte. Sie werden mir dies entschuldigen, gnädige Frau, wenn Sie bedenken, dass wir es hier mit einem Zerrbild der Vaterlandsiebe zu tun haben, das uns vielleicht nie so nahe ging, als gerade heutzutage, da wir alle unter den gewaltigen Nachwirkungen leiden, welche eines der gefährlichsten, weil schleichenden, Gifte über uns und unsere Kinder brachte“ (Weiß-Schrattenthal 1920b: 3).

Diese Feuilletonreihe brachte noch viele Themen, viele Namen und viele Erinnerungen hervor. Dass in der analysierten Stichprobe seiner Texte nach 1918 keine slowakischen oder tschechischen Autoren besprochen wurden, war kein Mangel, weil die slowakischen Literaten in einer anderen Feuilletonreihe *Slowakischer Plutarch* (auch in der *Preßburger Zeitung* herausgegeben) von Weiß-Schrattenthals Kollegen Professor Ludwig Wagner ausgiebig vorgestellt wurden. L. Wagner studierte unter anderem auch slawische Philologie, „sein spezielles Fach ist die slawische Literatur“ (Zwei achtzigjährige Literaten 1926: 3). Auch Weiß-Schrattenthal blieb als ehemaliger Lehrer der deutschen und ungarischen Sprache und Literatur in seinem Fachgebiet.

Das letzte Feuilleton, das aufgefunden werden konnte, erschien als die 106. Fortsetzung im Jahr 1924 und besprach Weiß-Schrattenthals Kindheit als Sohn eines Soldaten (Weiß-Schrattenthal 1924: 3). Die Beliebtheit dieser kurzen Texte bei den Rezipient*innen bestätigt sowohl die Anzahl ihrer Folgen als auch die lobenden Worte in den Artikeln über K. Weiß-Schrattenthal in der *Preßburger Zeitung*.

Artikel über Karl Weiß-Schrattenthal nach dem Ersten Weltkrieg

Die Artikel über K. Weiß-Schrattenthal nach dem Ersten Weltkrieg zeigen uns, dass er tatsächlich zum Kulturbild der neuen Stadt Bratislava gehörte, obwohl (oder vielleicht doch besser weil?) er so gern über die bereits vergangene Stadt Pressburg schrieb, obwohl es weniger Artikel über seine Persönlichkeit gibt als in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Die Anerkennung des alten Lehrers und Literaturwissenschaftlers artikulierte sich in einem kurzen Artikel zu seinem achtzigsten Geburtstag. Zuerst wurden seine literarischen und pädagogischen Erfolge knapp geschildert. Das letzte Drittel des Artikels gehörte Weiß-Schrattenthals Artikeln für die *Preßburger Zeitung*: „Seine interessanten Artikel in unserem Blatte sind dem Leser bekannt und werden gerne gelesen, besonders lehrreich sind seine Briefe (hundert an der Zahl) an eine Dame. Auch seine Reisebeschreibungen sind schön. Prof. Weiß ist ein innerlich harmonischer Charakter, von tiefem Gefühl, klarer Denkkraft, und religiösem Tiefsinn. Auch seine Übersetzungen aus dem Slowakischen sind gelungen“ (Zwei achtzigjährige Literaten 1926: 3).

Der Hinweis auf die Übersetzungen aus dem Slowakischen⁶ zeigt, dass sich K. Weiß-Schrattenthal trotz seines Alters an die neuen Verhältnisse in der Stadt anpasste und auch hier Möglichkeiten fand, das fortzusetzen, was er zeit lebens liebte und tat.

Fazit

K. Weiß-Schrattenthals Feuilletons *Literaturbriefe an eine Preßburger Dame* und *Briefe an eine hiesige Dame* haben außer dem Titel und dem Periodikum, in denen sie erschienen, auch andere Gemeinsamkeiten. In beiden empfahl er lesenswerte, meist deutschsprachige Bücher mit aktuellem Bezug. Nach dem Krieg konzentrierte er sich stärker auf die früher erschienenen Bücher, in den Empfehlungen für eine *Pressburger Dame* blieb er zeitgemäß. Die *Briefe an die hiesige Dame*

6 Es wäre interessant zu erfahren, was genau Weiß-Schrattenthal übersetzte. Trotz meiner Bemühungen konnte ich weitere Angaben zu seinen Übersetzungen noch nicht finden.

420 wollten zuerst nur das literarische Denkmal der Stadt Pressburg vermitteln, doch verlor der Autor diese Intention bereits in der sechsten Folge, als er von seinem Besuch bei Emerenz Meyer in Bayern berichtete und anschließend sowohl über verschiedene Autor*innen ohne Bezug zu Pressburg als auch über seine eigenen Erinnerungen berichtete.

Mit K. Weiß-Schrattenthal gewann ein/eine Pressburger, später auch Bratislavaer Leser/Leserin einen Feuilletonisten, der scharf, kritisch, aber auch verständnisvoll die Welt um sich betrachtet und die Lebensumstände reflektiert. Er sprach durch seine Artikel nach dem Krieg eine ganze Generation an Bürgern an, die seine Erinnerungen in gewisser Weise teilten.

Die Artikel über K. Weiß-Schrattenthal in der *Preßburger Zeitung* zeigten im zeitlichen Profil das Zusammenschmelzen und das Einleben des Lehrers und Literaturwissenschaftlers in die Stadt. Seine literaturwissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit wurde nicht nur in Pressburg, sondern auch in Bratislava anerkannt. Und so, wie Weiß-Schrattenthal Bratislava anerkannte, erkannte ihn auch die neue Stadt mit seinen alten Bürgern an. K. Weiß-Schrattenthal war mit seinen Sprachfähigkeiten auch für das Leben in Bratislava vorbereitet, wovon die Erwähnung seiner Übersetzungen aus dem Slowakischen zeugt.

Wie tief „der allgemein bekannte und geschätzte Prof. Major a. D. und Schriftsteller Karl Weiß-Schrattenthal“ (Schwerer Unfall 1928: 1) in das kulturelle Leben der Stadt eingedrungen ist, ist aus dem Artikel ersichtlich, der über seinen Unfall informiert: „Der Unglücksfall wird in allen Kreisen der Bevölkerung warme Anteilnahme wecken“ (Schwerer Unfall 1928: 1). Mit zweiundachtzig Jahren war er also doch nicht vergessen.

Archivquellen

Archiv der Hauptstadt der Slowakischen Republik, Bratislava, Karol Weiß-Schrattenthal, 484, 1862 – 1937.

Wienbibliothek im Rathaus, Nachlass Marie Eugenie Delle Grazie, 2.278 Inventarnummern, 1864 – 1931.

Quellen

HEFTY, Friedrich, 1896. Albr. Goerth, Lyrikschwärmerei, Afterlyrik und Blaustrupftum.

Studien zu einer Geschichte der deutschen Dichtkunst. I. Theil: Johanna Ambrosius.

Preßburger Zeitung, Jg. 133, Nr. 140a, 21. Mai 1896, S. 2-3. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:bed30822-670f-4254-a959-e65fe606397b?page=uuid:f-d1efc39-d8e4-4d42-8ad6-68936d9232cb&fulltext=Schrattenthal%20Dame>

KAUFMÄNNISCHER klub, 1890. *Preßburger Zeitung*, Jg. 127, Nr. 61, 3. März 1890, S. 2-3. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:561f6aff-9c63-4889-9214-c0cc1ba810f7?page=uuid:837e8f20-df99-40b3-884a-dffa9ae929e8>

KAUFMÄNNISCHER klub, 1891. *Preßburger Zeitung*, Jg. 128, Nr. 326a, 27. November 1891, S. 2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:2deaf411-51e3-4df6-b086-221bca1c1202?page=uuid:c279fe97-6a83-4712-a34d-e85dc351b1fa&fulltext=Schrattenthal>

KAUFMÄNNISCHER klub, 1895. *Preßburger Zeitung*, Jg. 132, Nr. 327a, 28. November 1895, S. 3. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:f71075d3-952a-4076-8bbc-c3e784909001?page=uuid:ccc235ac-cbe9-4c8a-869a-0c7d18f2a897>

OESTERREICHER, Lazar, 1905. Prof. Karl Weiß Schrattenthal 1870 – 1905. *Preßburger Zeitung*, Jg. 142, Nr. 283a, 13. Oktober 1905, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:8780a494-338d-45e6-99ec-b9bbb8349f25?page=uuid:fcf52b5a-f7b5-4f94-a556-d9cc32695e7a>

- SCHWERER Unfall des Prof. Karl Weiss-Schrattenthal. *Preßburger Zeitung*, Jg. 165, Nr. 76463, 26. September 1928, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:cf4f343d-0132-4b4b-8f38-9ef72f0cd82e?page=uuid:7d74447b-1dfa-4d53-a4ba-5e39fe-94baf1&fulltext=Schrattenthal>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1886a. Literaturbriefe an eine Preßburger Dame I. *Preßburger Zeitung*, Jg. 123., Nr. 314a, 13. November 1886, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:fdc25ab4-1031-4fe1-bb08-8c2ec212f836?page=uuid:98f90ecee8c5-4d43-ac15-860dfaf096a7>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1886b. Literaturbriefe an eine Preßburger Dame II. *Preßburger Zeitung*, Jg. 123, Nr. 321a, 20. November 1886, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:08854b55-cdee-4e9c-a59a-4dabf7a5f4af?page=uuid:bbcdf52e-256f-4555-ae7f-beb7ca7eb133>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1886c. Literaturbriefe an eine Preßburger Dame III. *Preßburger Zeitung*, Jg. 123, Nr. 328a, 27. November 1886, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:6f71d3e5-8bb0-4f62-8d70-c940ea5d5603?page=uuid:0ece777b-d86c-4d0e-bb2d-12db8f82c5d1>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1919a. Briefe an eine hiesige Dame I. *Preßburger Zeitung*, Jg. 156, Nr. 302a, 6. November 1919, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:46387ae8-4e1b-4faf-b9c7-d6aedd56c585?page=uuid:fdebbedc-b192-49af-9427-e5ca7af87076>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1919b. Briefe an eine hiesige Dame II. *Preßburger Zeitung*, Jg. 156, Nr. 303a, 7. November 1919, S. 1-2. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:c046dc3c-0405-4479-89b6-1fc50ab41e78?page=uuid:850e800b-a5c8-4e03-843b-a3c742eb0a5d>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1920a. Briefe an eine hiesige Dame VI. *Preßburger Zeitung*, Jg. 157, Nr. 47, 17. Februar 1920, S. 3-4. Erreichbar unter: <http://digitalna.kniznica.info/zoom/10507/view?page=3&p=separate&tool=info&view=0,2092,2941,1318>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1920b. Briefe an eine hiesige Dame XII. *Preßburger Zeitung*, Jg. 157, Nr. 145, 28. Mai 1920, S. 3-4. Erreichbar unter: <http://digitalna.kniznica.info/zoom/11030/view?page=1&p=separate&tool=info&view=0,378,3269,4963>
- WEISS-SCHRATTENTHAL, Karl, 1924. Briefe an eine hiesige Dame 106. *Preßburger Zeitung*, Jg. 161, Nr. 45a, 15. Februar 1924, S. 3-4. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:f0a0fb5b-a5f6-4efb-aa0b-214f40408144?page=uuid:556f0797-e0f7-4250-a2fd-3f2e-7a68d0ae&fulltext=Schrattenthal%20Dame>
- ZWEI achtzigjährige Literaten, 1926. *Preßburger Zeitung*, Jg. 163, Nr. 75273, 25. August 1926, S. 3-4. Erreichbar unter: <https://www.difmoe.eu/view/uuid:b0f36409-24a7-4edd-b4bf-c06e-5a634ba2?page=uuid:bf6b2426-7d8c-4b8c-956e-f9d7c522a0de&fulltext=Schrattenthal%20Dame>

Literatur

- BENYOVSZKY, Karl, 2002 [1932]. *Malerische Winkel und Höfe aus dem alten Pressburg*. Bratislava: Albert Marenčin.
- BOBOKOVÁ, Ivana, 2016. Karl Weiß Schrattenthal – prešporský vydavateľ a literárny kritik na prelome 19. a 20. storočia. In *Studia Bibliographica Posoniensia*. Bratislava: Univerzitná knižnica, s. 45-53. ISBN 978-80-89303-52-6.
- BRÜMMER, Franz, 1913. Weiß, Karl Franz Joseph, psd. Karl Schrattenthal. In *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Bd. 7. Leipzig: Reclam Verlag, S. 376-377. Erreichbar unter: http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/bruemmer_lexikon07_1913/?hl=Wei%C3%9F&p=381
- CONWENTZ, Anna, 1895. Professor Dr. Weiss-Schrattenthal. *Frauenleben. Blätter zur Vertretung der Frauen-Interessen*, Jg. 7, Nr. 8, November 1895, S. 183-184. Erreichbar unter: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=flb&datum=18951110&seite=15&zoom=33>
- GÁBOROVÁ, Margita, 2012. Kulturtransfer und Rezeption in der deutschsprachigen Presse Bratislavas. Modernisierung aus dem Norden – eine Fallstudie am Beispiel Henrik Ibsens. In *Na zlome času. Im Wandel der Zeit*. Bratislava: Univerzita Komenského, S. 25-47. ISBN 978-80-223-3177-7.
- GOERTH, Albrecht, 1896. *Lyrikschwärmerei, Afterlyrik und Blaustrumpfum. Studien zu einer Geschichte der deutschen Dichtkunst. I. Theil: Johanna Ambrosius*. Wiesbaden: H. Lüsenkirchens Verlag.

- 422 GRAILICH, Elsa, 1929. *Preßburger Interieurs*. Bratislava-Preßburg: Buchhandlung Siegmund Steiner.
- KRISZT, Roman, 2015. Die Pressburger Zeitung als Quelle für die Burgenländische Regionalgeschichte. *Burgenländische Heimatblätter*, S. 65-93. Erreichbar unter: <https://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter_77_0065-0093.pdf>
- MONGU, Blanka, 2012. Bratislava, die Großstadt im Werden. In *Großstadt werden! Metropole sein! Bratislava, Wien, Berlin. Urbanitätsfantasien der Zwischenkriegszeit 1918 - 1938*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 79-96. ISBN 978-3-631-63579-7.
- MOTYKOVÁ, Katarína, 2022. *Sever na konci jazyka. Transtextová analýza nemeckojazyčnej bratislavskej tlače 1920 - 1938*. Bratislava: Univerzita Komenského. ISBN 978-80-223-5430-1.
- TANCER, Jozef, 2013. *Das deutschsprachige Pressewesen in Pressburg bis 1918. Eine Einführung anhand von Fallbeispielen*. Bratislava: Stimul. ISBN 978-80-8127-072-7.
- TANCER, Jozef – URBÁN, Péter, 2019. „Wer hinter sich die Presse hat, der regiert.“ Mediale Selbstreferenzen in der dreisprachigen Presselandschaft Bratislavas 1919 - 1923. In TANCER, Jozef, Hg. *Mediale Selbstreferenzen im Netzwerk der Presse der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten*. Wien: New Academic Press, S. 121-148. ISBN 978-3-77003-2140-8.
- URBÁN, Péter, 2012. Zwischen Heimatpflege und kosmopolitischer Resonanz. In KOSTALOVA, Dagmar. *Großstadt werden! Metropole sein! Bratislava, Wien, Berlin. Urbanitätsfantasien der Zwischenkriegszeit 1918 - 1938*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 65-78. ISBN 978-3-631-63579-7.
- ZOLCEROVÁ, Ivana, 2017a. *Inszenierungen weiblicher Autorschaft. Die „Volksdichterin“ Johanna Ambrosius im Kontext des deutschsprachigen Literaturmarkts Ende des 19. Jahrhunderts* [Dissertation]. Bratislava: Comenius Universität.
- ZOLCEROVÁ, Ivana, 2017b. Reflexia dobových kritik nemeckojazyčnej „ženskej“ literatúry v Prešporku na prelome 19. a 20. storočia. In *Studia Bibliographica Posoniensia 2017*. Bratislava: Univerzitná knižnica, s. 94-103. ISBN 978-80-89303-56-4.
- ZOLCEROVÁ, Ivana, 2020. Komunikácia poetky Kathariny Kochovej a básnika Franza Wörthera so svojím prešporským mecénom Karlom Weißom Schrattenthalom. In *Studia Bibliographica Posoniensia 2020*. Bratislava: Univerzitná knižnica, s. 141-149. ISBN 978-80-89303-80-9.

Mgr. Ivana Zolcerová, PhD.
 Lehrstuhl für Germanistik,
 Niederlandistik und Skandinavistik
 Philosophische Fakultät,
 Comenius-Universität Bratislava
 Gondova 2
 811 02 Bratislava
 Slowakische Republik
 E-Mail: ivana.zolcerova@uniba.sk